

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 3 (1928)
Heft: 1

Artikel: Ansprache
Autor: Scheurer, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat & Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen - Organe des Soldats de tous rangs et de toutes les classes de l'armée
Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat“ - Edité par la Société d'Édition „Le Soldat Suisse“
Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 5.50 pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 7.50 pro Jahr u. Fr. 1.- für die Police
Prix d'abonn.: Sans assurance fr. 5.50 par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 7.50 par an et fr. 1.- p. la police d'ass.

Redaktion - Rédaction: Dr. K. F. Schaer, Holbeinstr. 28, Zürich 8, Telefon Limmat 23.80. Erscheint jeden zweiten Donnerstag. Paraît chaque second jeudi.
Druck und Administration - Imprimerie et Administration: Arnold Bopp & Co., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon Selnau 36.64. Postscheck-Konto VIII. 91.

Ansprache

im Auftrag des Bundesrates gehalten,
an der Leichenfeier zum Andenken an

Herrn Oberstkorpskommandant Sprecher v. Bernegg

Von K. SCHEURER, Bundesrat
Chef des eidgen. Militärdepartements.

Maienfeld, 10. Dezember 1927.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

In tiefer Trauer stehen wir am Sarg des Herrn Oberstkorpskommandanten Sprecher von Bernegg. Wir waren seit Jahrzehnten so daran gewöhnt, den hochverehrten Mann mit immer gleicher Frische und Hingebung an der Arbeit zu sehen, dass wir kaum daran dachten, es werde eines Tages der Tod auch an ihn herantreten und ihn aus unserer Mitte reissen. Unerwartet ist der Verlust über uns gekommen und mit ihm herber Schmerz; zugleich aber werden wir uns bewusst, welch grossen Dank wir dem Verstorbenen schulden und wie stolz wir auf ihn, den braven Soldaten, den hochragenden Führer und edlen Menschen sein dürfen.

Oberstkorpskommandant Sprecher gehörte zu denjenigen Erscheinungen, die, wo sie auftreten, die Augen auf sich ziehen und denen wie von selbst die Achtung und das Vertrauen der Mitmenschen zufällt. Wer ihn nur sah und erst recht derjenige, der ihm näher treten durfte, spürte sofort, dass ein wahrer aufrechter Mann vor ihm stand, ein Mann zudem, der bei all seiner Eigenart ganz ausgesprochen schweizerisches Gepräge trug und in mancher Richtung geradezu eine Verkörperung unseres Landes und seiner Armee war.

Er hat den grössten Teil seiner militärischen Laufbahn als Milizoffizier zurückgelegt. Im reifen Mannesalter erst, als Oberstdivisionär und Kommandant der 8. Division, folgte er im Jahre 1905 dem Ruf des Bundesrates und trat als Chef der Generalstabsabteilung in die Reihen derjenigen, die ihre ganze Kraft und Tätigkeit der Landesverteidigung widmen. Es zweifelten viele daran, bei uns und erst recht im Ausland, dass einem solchen Fall vollkommen verständnislos gegenüberstand, dass der Mann, der derart mitten in die schwersten militärischen Verpflichtungen hineingestellt wurde, ihnen gewachsen sein werde. Nach kurzer Zeit schon verflogen die Zweifel und heute wissen wir, dass die Wahl auf keinen Würdigeren hätte fallen können. Unsere so ganz aus schweizerischem Boden herausgewachsene Ordnung, die der Armee den Zustrom aus allen lebendigen Kräften des Landes ermöglicht, hat auch hier sich aufs schönste bewährt. Was Oberstkorpskommandant Sprecher gewirkt hat, das haben wir im Weltkriege erfahren, in den erschütternden Tagen des Ausbruches sowohl wie in den folgenden langen und sorgenvollen Jahren. Wir können uns nicht oft und klar genug darüber Rechenschaft geben, welch gewaltigen Einfluss die jahrelange, geduldige, unscheinbare und

doch so wichtige Vorbereitung alles dessen, was bei einem allgemeinen Aufgebot geschehen muss, in der Stunde der Not auf die Armee, vom Soldaten bis zum obersten Führer, auf die Behörden, auf das ganze Land und darüber hinaus auf die fremden Staaten ausgeübt hat.

Dieser Vorbereitung, die von Oberstkorpskommandant Sprecher und seinen Mitarbeitern in mustergültiger Weise getroffen worden ist, verdanken wir zu einem guten Teil das wunderbare Schicksal unserer Eidgenossenschaft in all dem Unglück, das der Krieg über die Menschheit gebracht hat. Je grösser die Entfernung zu jenen Ereignissen wird, desto grösser wird auch das



L. M. G.

F. M.

Erstaunen darüber werden, dass es gelungen ist, unserm Land den Frieden zu erhalten. Soweit dieser kaum fassbare Ausgang menschlichem Verdienst zukommt, wird nicht nur die Gegenwart, sondern auch noch eine späte Zukunft den Chef der Generalstabsabteilung zu denjenigen Männern zählen, die zu allererst den Dank und die Anerkennung des Schweizervolkes verdienen.

Oberst Sprecher hat es aber nicht allein verstanden, dem Generalstab und seiner Arbeit die bisherige Bedeutung zu bewahren, es ist ihm darüber hinaus gelungen, dessen Einfluss und Arbeitsgebiet ganz wesentlich zu erweitern und so einmal mehr zu beweisen, dass nicht das Amt den Mann, sondern umgekehrt der Mann das Amt macht. Wie jede andere Armee, so verlangt auch die unsrige eine einheitliche oberste Leitung und Führung. Die politischen Verhältnisse stehen bei uns im Frieden einer solchen Ordnung im Weg. Arbeit und Verantwortung verteilen sich auf viele Amt- und Kommandostellen und so sachverständig und pflichtgetreu auch jede von ihnen wirkt, die Gefahr liegt doch nahe, dass wohl die einzelne Aufgabe richtig besorgt, die für das Ganze massgebenden Dinge dagegen übersehen werden. Unter der Leitung von Oberst Sprecher hat sich die Generalstabsabteilung der Fragen von allgemeiner Bedeutung mit ebenso viel Eifer wie Erfolg angenommen. Der Verstorbene hinterlässt uns hier ein köstliches Erbe; möge es uns, seinen Nachfolgern, gelingen, es zu wahren und zu mehren.

Dieser tiefgreifenden und erfolgreichen Arbeit ist es zuzuschreiben, dass im August 1914 viele in ent-

scheidender Stunde ihm die Führung der Armee und damit das Schicksal des Landes anvertrauen wollten. Die Wahl der Bundesversammlung fiel auf den Oberstkorpskommandanten Ulrich Wille. Unmittelbar nachher gab der Bundesrat dem neuernannten General den Obersten Sprecher als Generalstabschef bei. Ohne Zögern folgte dieser dem Rufe.

Diese Vorgänge haben sich in so vollkommener Ruhe abgewickelt, dass es bis zur Stunde vielen von uns gar nicht bewusst geworden ist, welche Gefahren in ihnen gelegen haben. Oberst Sprecher hat damals dem ganzen Lande das schönste Beispiel wahrer Bürgertugend gegeben. Es wirkte um so tiefer, je ernster die Stunde war.



Abkochen.

Der so aller Welt kundgegebenen Auffassung der Pflicht ist der Verstorbene die langen Jahre der Grenzbesetzung durch unwandelbar treu geblieben. Sie hat ihn stark gemacht und aufrecht erhalten in all den schweren Stunden, die jene sorgenvolle und unruhige Zeit ihm nur zu oft gebracht hat. Wer ihn damals an der Arbeit gesehen hat, immer wachsam und sorgend für die Armee und sein Land, unter voller Hingabe seiner grossen Kraft, der brachte ihm höchste Achtung und unbeschränktes Vertrauen entgegen und machte sich selbst eifriger und zufriedener an die Erfüllung der ihm obliegenden so viel kleinern Pflichten. Trotzdem sind dem Generalstabschef Kränkungen schwerer Art nicht erspart geblieben, sogar auch die nicht, dass ihm, dem treuesten Sohn unseres Landes vorgeworfen wurde, er lasse sich von andern Beweggründen leiten als von denjenigen, die einzig und allein der Sorge um unser Staatswesen entstammten. Wie ungerecht diese Vorwürfe waren, wussten und erfuhren alle, die dem Mann näher traten; so gerade auch einer der hervorragendsten französischen Heerführer, der in der Zeit der grössten Verwirrung mit dem Oberstkorpskommandanten Sprecher die Grundlagen festzulegen hatte, auf denen unsere beiden Länder gemeinsam einen allfälligen Einbruch Deutschlands in unser Gebiet abwehren wollten. Dieser fremde General fand sich nicht nur einem Schweizeroffizier gegenüber, mit dem und seinen Mitarbeitern er, der erfahrene und viel erprobte Soldat, auf dem Fusse der Gleichheit verhandeln konnte, sondern er fühlte auch sofort, dass der Mann ohne Falsch

war und an nichts anderes dachte, als an sein Land und dessen Wohl. So schenkte er, der Fremdling, vom ersten Augenblick an unserem Generalstabschef rückhaltlos das Vertrauen, das diesem so viele der eigenen Mitbürger entzogen hatten. Oberst Sprecher, der unter allen so verletzenden Vorwürfen in seinem reinen Gewissen immer wieder die Kraft zur Pflichterfüllung gefunden hat, ist schliesslich mit unbefleckter Ehre aus allen Anfechtungen hervorgegangen. Wie schwer er an der Last zu tragen hatte, haben wohl nur ganz wenige jemals erfahren.

Erhobenen Hauptes hat er nach Beendigung der Gefahr seinen Posten verlassen und die Arbeit jüngeren Händen übergeben. Der Dank, die Achtung und die Liebe des Volkes begleiteten ihn, als er sich in die altvertraute Heimat zurückzog.

Wo haben wir die Grundlagen zu suchen, auf denen sich ein so seltenes und erfolgreiches Lebenswerk aufbauen konnte?

Vor allem aus nenne ich den tiefen und unbeirraren Gottesglauben. Aus ihm hat der Verstorbene sein Pflichtgefühl geschöpft, das in seiner Strenge uns heutigen Menschen so ungewohnt vorkam. Er hat ihm die Kraft gegeben, Glück und Unglück, Freuden und Sorgen, Erfolg und Enttäuschung als von Gott gewollte Fügung anzunehmen und sich ohne Murren damit abzufinden. Er hat ihn aber auch in den schwierigsten Zeiten ohne Zaudern und Schwanken auf den Weg gewiesen, den andere neben ihm nicht oder nur nach schweren Kämpfen zu finden vermochten.

Mit diesem Gottvertrauen stand das Verantwortungsgefühl in engstem Verband, das ihn trieb, die ihm verliehenen hervorragenden Gaben des Körpers und des Geistes nach Kräften auszubilden. Er hat das in nie aussetzender Arbeit getan. Deswegen war er denn auch bereit, als der Ruf an ihn erging, die Leitung des Generalstabes zu übernehmen. Wohl selten ist das in aller Stille erworbene Wissen und Können eines Milizoffiziers unserem Lande in Not und Gefahr derart zum Segen geworden.

Und weiter beseelte ihn eine tiefe Liebe zu unserem Vaterland. Er kannte es, wie das nur wenigen beschieden ist. Von der heissgeliebten Heimat weg, die ihm in seinem langen Leben immer den festen Halt gegeben hat, kam er in das vielgestaltige Gebiet unserer Eidgenossenschaft, das überall so ganz anders und überall doch so schön ist. Er versenkte sich in die Geschichte unseres Bundes und erhielt von ihr die schönste Gabe, die sie ihren Jüngern zu schenken vermag: in all den zahllosen Ereignissen des Tages, in allem Lärm und in aller Verwirrung einer unruhigen und unsichern Zeit das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden und die bleibenden Gesetze zu erkennen, die für unser so eigenartiges Staatswesen bestimmend wirken. Er kannte und liebte unser Volk mit all seinen Vorzügen und seinen Schwächen und fühlte sich mit ihm unzertrennbar verbunden. Daraus schöpfte er das Recht zu mahnen und zu tadeln und immer wieder daran zu erinnern, dass das Leben schwer und verantwortungsvoll ist und wir unsere Aufgabe in erster Linie in der Hingabe an unsere Pflicht zu suchen haben. Die beste Lehre aber war sein eigenes Wirken. Es wird über das Grab hinaus für ihn zeugen und ihm für immer den Platz unter den edelsten Söhnen unseres Volkes sichern.

Im Namen des Bundesrates entbiete ich der trauernden Familie den Ausdruck unseres herzlichsten Bei-

leides. Im Namen des ganzen Landes grüsse ich noch einmal den hochverdienten Bürger und Soldaten, dem wir heute die letzte Ehre erweisen. Oberstkorpskommandant Sprecher ist unserm Auge entschwunden. Er wird in unsern Herzen lebendig bleiben und sein Name wird auch in späten Zeiten noch im Schweizerland mit Dank und Verehrung genannt werden.

Die Schweiz als Luftmacht.

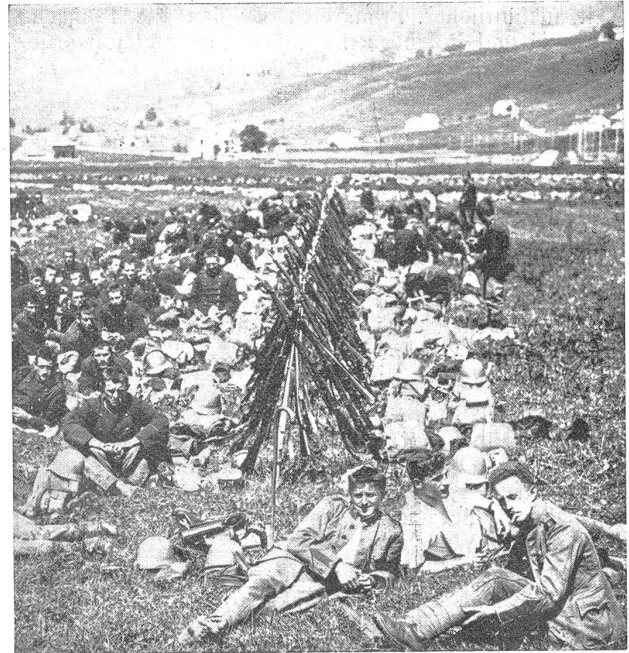
Wir machen unsere Leser aufmerksam auf die Dezembernummer der «Schweizer Aero-Revue». Sie beschäftigt sich, wie die Dezembernummer des letzten Jahrganges, mit der Militärfliegerei und enthält als Hauptartikel den Abdruck der Arbeit «Die Schweiz als Luftmacht» aus der deutschen Zeitschrift «Die Luftwacht». Während bis zu dem Augenblick, in dem diese Zeilen geschrieben wurden, nur eine einzige Zeitung, und zwar interessanterweise eine westschweizerische, zum eidgenössischen Aufsehen mahnte, wird auch die weitere Öffentlichkeit an den nun durch die Aero-Revue in die schweizerische Diskussion gebrachten Ansichten der «Luftwacht» nicht mehr vorbeigehen können. Diese Diskussion, in der vor allem die Stellungnahme unserer Behörden interessant sein wird, ist für die Zukunft unserer Militärfliegerei und damit unserer Wehrmacht von grösster Bedeutung.

Die Diskussion muss kommen, weil die Zeit für sie reif ist. Einmal hat das II. Internationale Flugmeeting von Zürich deutlich gezeigt, wie weit die Entwicklung des Flugwesens vorgeschritten ist. Wohl war auch die Schweiz mit modernen Maschinen vertreten und hat sich im internationalen Vergleich der fliegerischen Leistungen wieder einen ehrenvollen Platz gesichert. Aber, ob nun die Angaben und Zahlen der «Luftwacht» bis ins letzte Detail stimmen oder nicht, so ist trotzdem ganz sicher, dass wir viel, viel zu wenig moderne Kriegsflugzeuge haben und dass die Ausrüstung unserer Fliegertruppe den Anforderungen der modernen Kriegstechnik nicht genügt. — Was die Deutschen im Weltkrieg aus Mangel an Material und infolge der damals noch ungenügenden Leistungsfähigkeit der Flugzeuge in den Angriffen des Bombengeschwaders 3 auf England (Mai 1917 bis Mai 1918) erst unzulänglich versuchen konnten: den Krieg hinter die Zone der kämpfenden Heere in den Rücken des Feindes zu verlegen, durch die moralische Wirkung der Bombenangriffe den Kriegswillen und die Moral des nichtkämpfenden Volkes zu erschüttern und die Wirtschaft, besonders aber die Kriegswirtschaft, des feindlichen Landes zu stören oder zu zerstören, das wird in Zukunft die Hauptanstrengung jeder Kriegsführung sein! Allerdings, so wenig wie Geschütze können Flugzeuge allein ein Land erobern. Von unserem schweizerischen Verteidigungsstandpunkt aus aber ist die Fliegerei als fast beliebig weit tragende Artillerie zu bewerten, die wirkungsvoll auch nur durch Flugzeuge bekämpft werden kann. — Mit dem Problem: Fernartillerie oder Bombenflugzeuge beschäftigt sich übrigens auch eine im Zusammenhang mit dem Artikel der «Luftwacht» besonders interessante Zuschrift an den «Bund» vom 27. November, die wir hier wiedergeben:

«Eine neue Ansicht über unsere Landesverteidigung wird in einem Buche des Herrn Genieoberst L ü s c h e r, Aarau (Selbstverlag des Verfassers), entwickelt. Es sollen dreissig Ferngeschütze mit 120 km Tragweite (das installierte Geschütz zu 1 Million Franken) derart auf Berggipfeln (auf die Bergbahnen führen) eingebaut werden, dass jedes rundum feuern kann. Damit

seien eine Bestreichung der gesamten Landesgrenzen sowie eine Feuerkonzentrierung aller Ferngeschütze auf einen gegebenen Punkt ermöglicht. Rasche Befehlsverbindungen der Geschützstandorte mit zentralen Kommandostellen sollen dem Armeekommando die schnelle, einheitliche Verwendung dieser Artillerieskraft zur wirksamen Unterstützung der kritischen Teile der Kampffront und Erringung der Artillerieüberlegenheit daselbst gewähren. An Hand einer angenommenen Kriegslage wird die Idee durch ein Beispiel erläutert.

Bei diesen originellen Ausführungen darf man sich immerhin fragen, ob diese Ferngeschütze, die im Kriege ausschliesslich zur Beschiessung einer weitausgedehnten



Verdiente Ruhe.

Repos mérité.

ten befestigten Stadt in Anwendung gelangten, auch imstande sind, auf weniger umfangreiche lebende Ziele, die sich bewegen können, zeitgerecht Massenerfeuer zu richten?

Es wäre wohl zu erwägen, ob nicht der Zweck besser, rascher und mit weniger Kosten dadurch erreicht würde, dass wir unsere Fliegertruppen ausbauen und mit Bombardiergeschwadern ausstatten, deren wirksame Verwendung gegen Ziele aller Art ausser Zweifel steht.

Z. »

Auch anlässlich des Todessturzes der beiden Militärflieger Hauptmann von Tobel und Oberleutnant Hugli hat sich die Presse mit dem Zustand unseres Flugmaterials beschäftigt. Sachlich ist der Vorwurf, unsere Flugzeuge wären altersschwach, wohl kaum zu halten. Wenn auch die Ursache eines Flugzeugabsturzes nur selten einwandfrei festgestellt werden kann, so hat doch unser Wissen seit vielen Jahren in unserer Militärfliegerei kein Unfall auf mangelnde Festigkeit zurückgeführt werden können. Unsere Flugzeuge sind nach dem heutigen Stand der Technik als flugtauglich zu bezeichnen, aber auch ein absolut flugtaugliches Flugzeug kann sehr wohl gleichzeitig technisch veraltet sein.

Vielleicht wird in der zu erwartenden Diskussion auch wieder die Frage der offenen oder geheimen Spio-